

## Zum Archiv

Der künstlerische Nachlass Adolf Dresens (Adolf-Dresen-Archiv, ADA) wurde der *Akademie der Künste* im Jahr 2005 als Schenkung übergeben.

Der Bestand setzt sich aus Schriften, Inszenierungsmaterialien, Korrespondenzen, Unterlagen zu Dresens Lehrtätigkeit an der *Folkwangschule Essen-Werden* und wenigen persönlichen Dokumenten zusammen. Ordner mit chronologisch abgelegten Kritiken seiner Inszenierungen und mit Zeitungsartikeln, Druckschriften, Videos und Fremdmanuskripte ergänzen das Überlieferte.

Der Regisseur Adolf Dresen beschäftigte sich umfassend mit philosophischen Themen, mit Karl Raimund Popper, Hegel und Kant, arbeitete an einer Kritik der ökonomischen Theorien von Marx. In seine Überlegungen bezog er physikalische Themen ein. Dresens Interesse galt der Zeitgeschichte, Kultur und Kunst, dem Theater, speziell der Idee eines deutschen Nationaltheaters, sowie, entsprechend seinen Erfahrungen, dem Theater in der DDR und der BRD. Dresen schrieb über Personen der Zeitgeschichte, über Dichter, Dramatiker und Theaterleute. Überliefert sind zahlreiche Essays, Vorträge, Reden, Laudationes, die in Zeitschriften, Jahrbüchern, Konferenzberichten, Sammelbänden und in eigenständigen Publikationen veröffentlicht wurden.

Dresens frühe Theaterarbeit ist fast nur durch Programmhefte und Kritiken belegt. Lediglich das Regiebuch *Faust I* von 1968 ist erhalten geblieben. Aus Dresens Zeit als freier Opernregisseur gibt es als Regiebücher eingerichtete Klavierauszüge, Inszenierungsunterlagen und Korrespondenzen.

Die Notiz- und Tagebücher geben Auskunft über Dresens obsessives Schreiben. Im Tagebuch 6 findet sich im November 1986 der Eintrag:

*Ich denke sehr mit dem Federhalter, nicht nur, weil ich vergesse, sondern weil das Schreiben, noch mehr vielleicht als das Sprechen, zum Aufbau des Denkens zwingt, zum Ziehen der Konsequenzen.*

Was Dresen zu welcher Zeit umtrieb, ist vor allem in den Tagebüchern ablesbar. Im Nachlass enthalten sind 7 Notizhefte aus der Zeit zwischen 1964 und 1982, 22 Notizhefte ohne Datierung sowie einige Taschenkalender. Die Tagebücher 1 bis 18 aus den Jahren 1981 bis 2001 beinhalten neben eher kurz gehaltenen Einträgen über Familiäres und Persönliches Briefentwürfe, Notizen zu Politik und Gesellschaft, Reflexionen zum beruflichen Werdegang. In ihnen notierte Dresen seine Eindrücke von Filmen, von Inszenierungen anderer Regisseure und von gelesenen Büchern. Gedanken zum Werdegang und zu den Filmen seines Sohnes Andreas Dresen hielt er dort ebenfalls fest. Interessant sind die ausführlichen Probenberichte, Stück- und Inszenierungskonzepte, seine Auseinandersetzungen mit Kritiken und immer wieder mit dem Verhältnis von Kunst und Markt sowie zur Rolle der Presse als Meinungsmacher. Hauptinhalt der Tagebücher ist Dresens essayistisches Schaffen, das Umkreisen der Themen oftmals über mehr als ein Jahr hinweg. Neben Hegel, Kant, Popper und Marx „bevölkern“ Hannah Arndt, Theodor W. Adorno, Martin Heidegger, David Hume, Jürgen Habermas, Hans-Georg Gadamer und andere die Seiten der Tagebücher. Dresen dachte über Widerspruch, Negation, Abstraktion, Sexualität im philosophischen und evolutionsgeschichtlichen Kontext, über die Subjekt-Objekt-Relation, die Urteilskraft, über den Wahrheits- und Kausalbegriff nach – um nur einige Stichpunkte zu nennen.

Dresen machte Notizen zu Zeit, zeitlicher Asymmetrie, zum Raumgewicht und zum Energieerhaltungssatz, zu Kybernetik, Lichtgeschwindigkeit, Teilchen und Welle, zur Hawking-Strahlung, zu Albert Einstein und Isaak Newton.

Die teilweise umfangreichen Korrespondenzen belegen seinen Gedankenaustausch mit Schriftstellern, Philologen, Publizisten, Physikern, einige von ihnen Dissidenten, mit denen er befreundet war. Dresen stand in regem Briefwechsel mit Christoph Hein, Friedrich Dieckmann, Christoph Eucken und Alexander Gauland, mit Maik Hamburger, Heinz Hacker, Rolf Schälke und Helmut Warmbier. Zu seinen Inszenierungen

korrespondierte Dresen mit dem Intendanten Achim Benning, dem Schauspieler Martin Schwab und mit seinen Bühnenbildnern Margit Bardy und Herbert Kapplmüller. Es sind persönliche Korrespondenzen erhalten, Familienbriefe, Liebesbriefe, Briefwechsel mit Theatern, Verlagen und Hochschulen. Dresens literarischen Versuchen, die innerhalb der Schriften einen kleineren Teil ausmachen, gilt die vorliegende Auswahl. In seiner Magdeburger Zeit schrieb Dresen viel Prosa, Hauptthema war der DDR-Alltag und seine Produktionswelt. Der Großteil der rund 65 Prosatexte blieb Fragment. Sie liegen in verschiedenen Bearbeitungsstufen – Materialsammlung, Skizzen, Notizen, Entwürfe, Überarbeitungen – als Manuskripte oder Typoskripte in verschiedenen Fassungen vor. Soweit datierbar stammen die Texte aus den Jahren 1960 bis 1964. Die mit „Erzählungen hinter verschlossenen Türen“ (Magdeburg 1961) und „Fertiges 1962“ betitelten Mappen enthielten wenig Vollendetes. Die Greifwald-Erinnerungen schrieb Dresen 1969 nieder, 1967 und noch einmal 1974 arbeitete er intensiv an der letztlich abgebrochenen Geschichte des EKO. Neben Übersetzungen und Bearbeitungen für das Theater entstanden eigene Stücke, Hörspiele, Filmszenarien. Im Nachlass überliefert sind 18 Texte, die gute Hälfte als Fragment oder im Entwurfsstadium. Rein autobiographische Texte gibt es nur 7, weitere autobiographische Aufzeichnungen in den oben erwähnten Tagebüchern, ebenso Traumaufzeichnungen, die dort oder als Einzeltexte zu finden sind. Adolf Dresen hat rund 420 Gedichte hinterlassen, manche in verschiedenen Bearbeitungsstufen und Fassungen, der Großteil ist datiert. Anleihen bei Brecht sind erkennbar, Dresen versuchte sich am Sonett wie an freien Formen. Dresen verfasste teils respektlose Gedichte über Theaterleute und Schriftsteller, über Frauen, vor allem in schwierigen Lebensumständen, selbst über Lebensgefährtinnen. Bei den wenigen überlieferten frühen Gedichten, das erste ist 1953 datiert, ist noch der Einfluss der romantischen Tradition spürbar. Viele Gedichte entstanden zwischen 1964 und 1968, als Adolf Dresen Regisseur am *Deutschen Theater Berlin* war (in dieser Zeit schrieb er kaum noch Geschichten). Es kann davon ausgegangen werden, dass das lyrische Ich vieler Gedichte weitgehend der Person des Autors entspricht. Dresen brachte seine Gefühle ungeschönt zum Ausdruck und setzte sich rückhaltlos kritisch mit den politischen und ideologischen Verhältnissen auseinander. 1967 machte er Eisenhüttenstadt und Achim/„Joe“ Weller zu Gegenständen seiner Texte. 1969 verarbeitete Dresen seine 1968er *Faust*-Inszenierung. Aus der Zeit zwischen 1969 und 1973 liegen nur einzelne Gedichte vor. Eine sehr produktive Zeit für Gedichte begann im Oktober 1974 und hielt bis Januar 1975 an. Im Notizbuch „Herren der Geschichte“, Oktober und November 1974 datiert, finden sich neben der Erzählung „Hundsgesetz / Väterchen schlachten“, den Vorarbeiten zur EKO-Geschichte, 90 Gedichte, davon über die Hälfte neu. Nach dem Weggang aus der DDR schrieb Dresen noch rund 20 Gedichte, sie sind größtenteils in den Tagebüchern notiert. Dort gibt es auch Abschriften älterer Vorlagen. Auffallend sind die „Endzeitgedichte“. Der Untergang der Welt war erstmals 1974 Thema eines Gedichtes, nun entstanden weitere.

Renate Rätz, aus Adolf Dresen: *Die Leere zwischen den Sternen. Geschichte, Gedichte & Träume*, Akademie der Künste Archiv, 2010